

Kurs der monastischen Weiterbildung: Kapitel über die Benediktsregel (7)

1. September 2011

Gestern Abend war es ungefähr 11 Uhr, als ich mich an die Vorbereitung des heutigen Kapitels machte. Wegen der vorgerückten Stunde habe ich beschlossen, über das Schweigen zu sprechen. Wenn ich also nicht viel sage, wird das Schweigen meine Unterweisung sein...

Und nachdem wir über den Dialog gesprochen haben, bietet sich das Thema des Schweigens wie von selbst an. Der heilige Benedikt lädt uns ein, im Kloster das Sprechen und das Schweigen zu lernen, und das bedeutet, dass weder die eine noch die andere Haltung an sich ein Absolutum ist. Das vollkommene Stillschweigen der Mönche ist ein nicht-benediktinischer und nicht-zisterziensischer Mythos. Das heißt aber nicht, dass ständiges Sprechen ein Mythos werden muss ...

Der heilige Benedikt will, dass die Schweigsamkeit gepflegt, dass sie gelernt wird. Er verwendet dafür im Kapitel 42 den schönen Ausdruck: „*studere silentium*“. Er verlangt dieses Lernen, um ein doppeltes Ziel zu erreichen: das meditative Hören auf das Wort Gottes und die liebende Rücksicht den andern gegenüber.

Im Kapitel 6 der Regel wird die *taciturnitas*, das Kultivieren des Schweigens gefordert, um nicht zu sündigen, denn „Tod und Leben stehen in der Macht (wörtlich: liegen in den Händen) der Zunge – *in manibus linguae*“, sagt Benedikt, indem er das Buch der Sprüche zitiert (RB 6,5; Spr 18,21). Ein sonderbarer Ausdruck: eine Zunge mit Händen, die das Leben oder den Tod wählen. Die Zunge, das Sprechen hat somit die Fähigkeit Besitz zu ergreifen, etwas festzuhalten. Wie wenn die Zunge ein mit der Sprache gewappneter Cowboy wäre, der mit der Waffe des Wortes bedrohen und töten kann. Die Stille der Schweigsamkeit ist somit der Verzicht auf diese Macht, ist das Ablegen der Waffen aus Rücksicht auf den Nächsten, damit das Sprechen nicht zum Zweikampf werde, in welchem der Schwächere unterliegt oder gar sterben muss. Der heilige Benedikt lädt uns sogar dazu ein, auch die Waffe des Wortes, das wir für gut und richtig erachten, niederzulegen: „Deshalb soll das Sprechen, mag es sich auch um gute, heilige und erbauliche Reden halten, vollkommenen Jüngern nur selten erlaubt werden.“ (RB 6,3)

Das Problem besteht darin, dass wir kaum Herr sind über die Natur und die Auswirkung unserer Worte auf die andern. Wir müssen unser Herz bekehren, damit unsere Worte ihre Gewalt verlieren, damit sie ihre possessive und offensive Macht verlieren, damit sie immer mehr das Wort Gottes weitergeben, das alles erschafft. Und was Gott erschaffen hat, ist „sehr gut“ (Gen 1), ist von ihm gesegnet.

Damit das Wirklichkeit werden kann, schlägt der heilige Benedikt im Wesentlichen zwei Dinge vor: Schweigen und Hören: „Reden und Lehren sind Sache des Meisters, Schweigen und Hören kommen dem Schüler zu.“ (6,6)

Das hörende Schweigen ist somit für Benedikt der Anfang der Nächstenliebe. Durch das Schweigen und Hören lernen wir, das Wort nicht mehr als Waffe der Macht in den Händen unserer Zunge zu betrachten, sondern als ein Geschenk, das nicht uns gehört, das wir nur empfangen und weitergeben können. Alles Gute, das wir durch unser Wort tun können, liegt somit im Wort, das wir empfangen, liegt letztlich im Wort nur soweit es Wort Gottes ist, auf das wir in der Stille hören.

Für den heiligen Benedikt gibt es ohne Hören kein Schweigen. Das benediktinische Schweigen und das monastische Schweigen allgemein ist nie ein „autistisches“ Schweigen, ist nie ein Sich-Einkapseln, sondern immer ein Akt der Beziehung, genau genommen eine „*taciturnitas*“, das heißt, ein Verzicht auf den eigenen „Redeturnus“, um auf den andern zu hören. Das Schweigen wächst aus der Demut heraus, die anerkennt, dass das Wort des andern wichtiger ist als mein Wort. Wir können uns aber nur dazu erziehen, wenn wir das Hören auf Gott, das Hören auf das eingeborene Wort Gottes pflegen, auch wenn es uns über den Menschen vermittelt wird. Unser Schweigen ist geborgen im Wort Gottes, ist Konzentration auf das einzige Wort, das zu hören sich lohnt und das alle Worte enthält, die ganze Wahrheit, die ganze Wirklichkeit: das Wort des Mensch gewordenen Gottes, das Christus in Person ist.

Die Gründe, warum in allen Kapiteln der Regel, in denen das Stillschweigen verlangt wird – das Schweigen während der Nacht (Kapitel 42), während des Essens (38,5), während der Mittagsruhe (48,5), beim Verlassen des Oratoriums nach dem Offizium (52,2-3) usw. – die Gründe für die Disziplin des Schweigens sind, wie ich schon gesagt habe, das Hören auf das Wort und die brüderliche Nächstenliebe. Wir können diese beiden Gründe nicht voneinander trennen, denn das Wort, das wir hören, ist Derjenige, in welchem die Wahrheit und die Liebe eins sind. Der Mensch gewordene Sohn Gottes, der unter uns wohnt, ist Logos und Agape. Von ihm spricht der Psalm 84,11: „Güte und Wahrheit begegnen sich“, und in dieser Begegnung begegnen wir uns gegenseitig. Die Einmütigkeit unter uns, die brüderliche Einheit in der Gemeinschaft ist die Frucht unserer Aufnahme des Wortes, das Liebe ist, des Wortes, das hingebende Nächstenliebe ist. Deshalb ist die monastische Stille etwas Tieferes als die Ruhe, ist mehr als Nicht-Lärm, mehr als die Abwesenheit dessen, was unsere Ohren und unseren Schlaf stören könnte. Es ist eine Stille, die alles und alle umfasst in der Begegnung von Wahrheit und Liebe in Christus.

Das Schweigen, das hinhört auf die Umarmung von Liebe und Wahrheit in Christus, bringt neue Beziehungen unter uns hervor, schafft einen inneren Raum in der Gemeinschaft und in jedem einzelnen Mönch, in jeder einzelnen Schwester, um alle aufzunehmen. Der heilige Benedikt beschreibt dieses einladende Schweigen im Kapitel 53, wo er über die Gastfreundschaft spricht: Die ganze Gemeinschaft empfängt den Gast in tiefer Demut und Stille, um in ihm Christus anzubeten, der in Wirklichkeit im Gast aufgenommen wird (53,6-7). Dann setzt sich der Obere oder ein damit betrauter Mönch zu ihm und führt ihn in das Hören auf das Wort Gottes ein (53,9). Also auch der Gast tritt ein in das Schweigen, indem er das Wort Gottes hört. Auch ihm sagt man nicht: „Sei still!“, sondern „Höre!“

Erst danach bedient man den Gast mit *humanitas*, mit großem Zuvorkommen („*post haec omnis ei exhibeatur humanitas*“, 53,9), und somit wird alles, was er im Kloster und vom Kloster empfängt, gleichsam im größten Geschenk eingeschlossen, im Wort Gottes; und alles wird ihm von der Liebe und der Wahrheit sprechen, die sich in Christus umarmen, um die ganze Menschheit in der Dreifaltigkeit aufzunehmen.

P. Mauro-Giuseppe Lepori
Generabt OCist